

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 29

Artikel: Hurra, eine Vernissage!
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hurra, eine Vernissage!

Vernissagen haben immer eine Vorgeschichte. So auch diese, von der hier die Rede sein soll.

Da lag eines heissen Sommertages ein nicht zu übersehendes, blütenweisses Kuvert im Briefkasten. Mit schwungvoller, aber gut leserlicher Handschrift stand mein voller Name auf dem Umschlag. Also sicher jemand, der mich kennt und mir etwas mitteilen möchte, sagte ich mir. Ich drehte den Umschlag, um gleich einmal den Absender zu erfahren. Aber da war gar nichts. So nahm ich das Kuvert mit der andern Post nach oben in meine Wohnung. Dort öffnete ich neugierig den blütenweissen Umschlag, denn zugeklebt war er und ordentlich mit einer 40-Rappen-Marke versehen. Darin fand sich nun nicht etwa ein längerer Brief, wie nach dem Befühlen des Umschlages zu erwarten gewesen wäre. Nein, ich zog eine stabile Karte heraus. Vorne blickte mich eine seltsame Frau an: sie hatte riesige Brüste, darüber spross ein winziger Kopf, unterhalb der Brüste wuchsen ihr unversehens die Beine, unendlich lang und über den Kartenrand gebogen, so dass ich die Karte umwendete. Auf der Rückseite liefen die Beine weiter, bis sich die Füsse genau am Papierrand abstützen konnten. Nun ja, sagte ich mir. Erpicht darauf, wer mir solches ins Haus sandte, entfaltete ich hastig die Karte und las: «Die Galerie «Modern art» lädt Sie zur Vernissage am soundsovielten ein. Es würde uns freuen, Sie begrüssen zu dürfen.» Daneben der Name des ausstellenden Künstlers, ein Name, der mir unbekannt war. Jedenfalls ein fremdländischer, den ich rasch wieder vergass. Darunter war noch die Spezialität des Malers angegeben: «Der einzige moderne Künstler, der es gewagt hat, Erotik mit Slapstick-Humor zu einer Einheit zu verschmelzen.»

Und nun folgt die eigentliche Geschichte, wie es sich für eine Vernissage gebührt.

Ich hatte die Einladung bereits fortgeworfen, als mich ein Kollege anrief und fragte, ob ich auch käme, die Galerie sei bekannt für erstklassige Snacks und vorzügliche Getränke.

Mein Kollege und ich erschienen etwas verspätet, so dass wir kaum mehr zur Tür hineinkamen. Bald einmal wur-

den wir aber vom Sog erfasst und von Nachkommenden weitergeschubst. Die Galerie war in einem renovierten Altstadt-Haus untergebracht. Eine wundervolle Ambiance, sagte die Frau vor mir, als ich gerade den Kopf an einem Querbalken unsanft anschlug. Immerhin befand ich mich jetzt drinnen, meinen Kollegen hatte ich schon aus den Augen verloren. Als ich mir überlegte, weshalb ich mich hatte verführen lassen, hierher zu gehen, rief ein Mann unvermittelt «Ruhe!» Der Grund seiner energischen Mahnung ging mir allerdings erst auf, als die Leute zu klatschen anfangen. Aha, dachte ich mir, da hat also einer gesprochen, die sogenannten Einführungs-

Leiter waren die Bilder, wie es sich gehört, ziemlich tief aufgehängt, so dass ich keines zu Gesicht bekam. Hilflös und verwirrt, von allen Seiten gepufft und bedrängt, stand ich da. Es war eine Dame, die mich ansprach und mich in die Gegenwart zurückholte. Furchtbar heiss hier, sagte sie aufreizend. Ich drehte meinen Kopf. Die Dame hatte blaue Wangen und einen karminroten Mund. Auf ihrem Haupte thronte ein Hut, wie ihn früher die Liftboys in vornehmen Hotels trugen.

Schrecklich heiss, sagte ich höflich. Die Dame lächelte verzückt, meine Antwort musste sie unheimlich beeindruckt haben. Ich half ihr sodann beim Abnehmen der Stola. Dabei entströmte der Dame ein schweres, süssliches Parfum. Leider bin ich auf solch starke Gerüche allergisch, und es kam, wie es kommen musste: ich nieste mehrmals, wobei mein Körper wild gegen die Umstehenden geschüttelt wurde.

Nachher war die Dame wie vom Erdboden verschwunden. Der reisende Strom der Leute hatte mich inzwischen zum Buffet hingeschleust. Glücklicherweise und ziemlich schnell streckte ich meinen langen Arm zwischen den Körpern hindurch und erwischte ein Glas. Zu meinem Unglück bewegte im selben Augenblick ein junger Mann in einem Kittel, der wie ein altertümliches Pyjama gestreift war, ungeschickt die Hand, so dass fast die Hälfte der Flüssigkeit in meinem Glas verschüttet wurde. Da kein Fleck Boden mehr frei war, lief die Flüssigkeit in den Rückenausschnitt einer Blondine, die mir die freizügig entblösste Haut beinahe bis zum Steiss darbot. Die Schöne wandte sich um, strahlte mich mit ihrem ewigjungen Gesicht an und flüsterte: Danke, mein

kühler Junge. Ich war mitten ins Herz getroffen, denn kühl bin ich von Natur aus nicht; und die Bezeichnung «Junge» war wohl nur ironisch zu verstehen. Nein, jung bin ich nicht mehr unbedingt.

Um weiteren Missverständnissen vorzubeugen, trank ich den Rest Sangria in einem Zug. Da ich seit dem Mittagessen nichts mehr zu mir genommen hatte, spürte ich alsbald, wie meine Beine weich wurden. Und im Kopf begann sich alles zu drehen. Vor meinen Augen schwebte die Einladungskarte, zuckten die gebogenen Beine der vom Künstler verstümmelten Frau. Endlich verstand ich die Kombination von Erotik und Slapstick-Humor, wie es geheimnisvoll geheissen hatte. Ich lachte schallend, fand alles ausserordentlich lustig. Ja, dieser Künstler – wie war doch sein Name? –, der hatte wirklich Humor. Neben mir hörte ich jemanden sagen: Einfach grossartig, einfach grossartig! Ich fühlte mich angesprochen und erwiderte laut: Grossartig, meinen Sie? Phänomenal ist das, phänomenal! Da öffnete sich vor mir wie von Zauberhand eine Gasse, auf mich zu steuerte eine würdige ältere Dame in einem schwarzen Kleid, auf dem die Pailletten wilde Blitze schossen. Sie schüttelte ihren Kopf mit den veilchenblauen Haaren. Wenn Sie sich nicht zu benehmen wissen, zischte sie mir ins Ohr, dann verschwinden Sie bitte sofort, das ist eine Vernissage und keine billige Bar.

Zutiefst beschämt, denn so etwas war mir noch nie widerfahren, drängte ich ins Freie. Draussen stellte ich fest, dass ich noch immer mein Glas in der Hand hielt. Aber ich getraute mich nicht, nochmals hineinzugehen. So wankte ich nach Hause, verfolgt von den scheelen Blicken der Passanten.

Noch heute weiss ich nicht, wie der Künstler heisst, und nicht ein einziges Bild habe ich von diesem weltberühmten Maler gesehen. Auch mein Freund lässt nichts mehr von sich hören. Es bleibt mir bloss die Hoffnung, dass in einer andern Galerie, wo man mich nicht kennt, wieder eine Vernissage von diesem Meister stattfindet. Dann könnte ich nicht nur meine Wissenslücke schliessen, ich wäre endlich das geklaute Glas los...

